

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 25

Artikel: Agrarhilfe unter Kriegsbedingungen
Autor: Jurt, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Agrarhilfe unter Kriegsbedingungen

Der Schweizer Landwirt Daniel Jurt war dieses Jahr mit Unterstützung auch des SOI-Hilfsfonds vier Monate in Afghanistan (siehe ZB, Nr. 23/1987). Heute bringen wir den zweiten Teil seines Berichtes.

An meinem Arbeitsort im Kunartal war ich bald vor gesundheitliche Probleme gestellt. Wie ich im ersten Teil meines Berichtes erwähnte, erkrankte ich an einer Amöbenruhr. Der Durchfall liess mich innert zehn Tagen gleich

15 kg Körpergewicht verlieren. Dass ich mich damals noch bemühte, den Fastenmonat Ramadan einzuhalten, trug das seine dazu bei, mich noch zusätzlich zu schwächen. Christian, ein Arzt der «Médecins du monde» (MDM),

riet mir, mit dem Fasten aufzuhören und Mitte Mai mit der MDM-Equipe nach Pakistan zurückzukehren, um mich dort auszukurieren.

Am Tag vor dem Abmarsch erscheint ein afghanischer Jüngling beim Ärzteteam. Ihm fehlt ein Stück vom Zeigefinger. Er hat sich mit seiner Kalaschnikow (sowjetisches Sturmgewehr) selber in die Hand geschossen. Christian und Louis müssen die Hälfte des Fingers amputieren.

Am Abreisetag herrscht reges Treiben auf der Terrasse unseres Hauses. Rund hundert Männer und Frauen ersuchen im letzten Moment noch um ärztliche Hilfe. Christian drängt zum Aufbruch, während Louis noch untersucht und Medikamente ausgibt. Inzwischen kommt ihm die Kamera abhanden. Mit Diebstählen muss man in Afghanistan leben. Innerhalb von zwei Jahren wurden die Teams von BIA (Bureau International Afghanistan) und MDM viermal bestohlen. Aber nicht nur vermeintlich reiche Ausländer gehören zu den Opfern, sondern manchmal auch arme Afghanen.

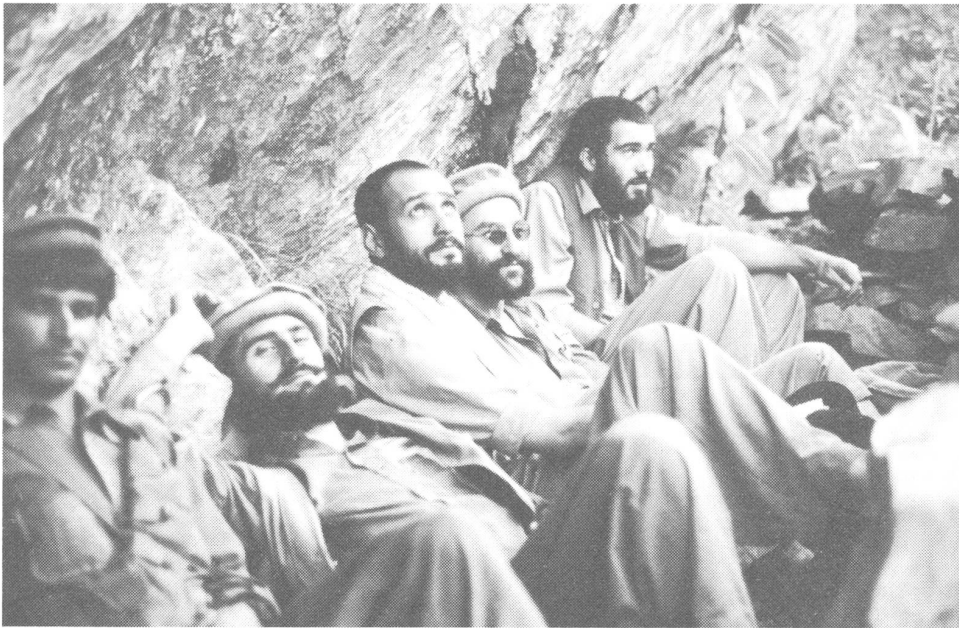
Am 14. Mai setzen wir uns in Bewegung: zwei Ärzte, eine Krankenschwester, zwei Dolmetscher, acht Mujahedin und ich, eine Gruppe von 14 Personen.

Zwei Helikopterabschüsse

Als wir am nächsten Morgen das Kunartal hinaufziehen, beginnen Flabgeschütze zu schiessen. Ich erwarte Helikopter und stürze mich in



Im schraffierten Gebiet (Pfeil) an der nordöstlichen Grenze war Daniel Jurt tätig.



Oben: Ich zeige die am Samen hergestellten Saatkartoffeln fürs nächste Jahr.
Mitte: Unser Team in Fliegerdeckung. Von links nach rechts: Jussuf (Mujahed), Olivier Cossée (BIA), Faruk Kurd (Dolmetscher), Christian Courtade (Arzt, MDM), Xavier Bouan (BIA).
Unten: Beim Bombenangriff vom 10. 6. 1987 verletztes Kind.

Deckung. Die Mujahedin bleiben auf der Piste und lachen über meinen gewaltigen Sprung ins nächste Loch.

Was sich zutrug, sollten wir erst später von Alain erfahren, der mit Olivier und Xavier zurückgeblieben war. An diesem Morgen überflogen sechs Hubschrauber, zwei Kampfhelikopter MI-24 und vier Transporthelikopter MI-8, mehrmals unser Dorf Mared. Die Hubschrauber versorgten die im Norden vom Kunartal gelegene sowjetische Garnison Barikot, die schon lange keinen Nachschub mehr erhalten hatte. Auf einem der Rückflüge zum Versorgungsflugplatz Chegassaray wurde ein Transporthelikopter mit einer Stingerrakete direkt über Mared abgeschossen; dabei fanden zwölf afghanische Regierungssoldaten den Tod. Am nächsten Tag erfolgte der Versorgungsflug über das Kunartal. Zehn Meter über dem Flusslauf schwebten die sechs Maschinen dem Zielort Barikot entgegen. Die Mujahedin wurden völlig überrascht, zumal die Piloten im schusstoten Raum der Flab flogen.

Als aber die sowjetischen Helikopter auf der gleichen Achse nach Chegassaray zurückflogen, warteten bereits mehrere Mujahedingruppen in improvisierten Stellungen entlang des Flusses auf sie: das Ergebnis waren zwei abgeschossene MI-8-Transporter. Zum Absturz gebracht mit einfachen RPG-7-Panzerfäusten, die normalerweise gegen Panzer und Lastwagen eingesetzt werden! Die Wracks liegen gut sichtbar auf dem Talboden. Zweimal hintereinander hat man die Partisanen vom Kunartal nicht mit dem gleichen Trick erwischen können.

Den Übergang über den schiefergrauen Fluss, der bei Hochwasser zum reissenden Strom wird, stellt eine Kabelbrücke sicher. Ein aus Holzleisten und Draht improvisierter Korb dient als Zweimannsitz. Die Konstruktion sieht schon nicht vertrauenerweckend aus, und tatsächlich sind letztes Jahr zwei Mujahedin in den Fluss gefallen und ertrunken. Das Stahlseil fasert bereits aus und sollte dringend gewechselt werden. Die periodische Wartung wird durch Gottvertrauen ersetzt. «Insch Allah!», so Gott will! Das kann man häufig hören, leider auch als Ausrede für schiere Schlamperei mit schlimmen Folgen für Mensch und Material.

Auf dem Pass lag weniger Schnee als einen Monat zuvor, was das Vorankommen erleichterte. Beim Grenzübertritt nach Pakistan weckten unsere transportablen Kühlschränke für Impfstoffe die Neugier der Beamten. Die Behörden versuchen mit Hilfe von Armee und Polizei nicht nur die Infiltration von sowjetisch-afghanischen Agenten zu unterbinden, sondern auch das Einschmuggeln von Sprengstoff in die «Tribal areas» (Stammesgebiete).

Der Bombenterror in den grossen pakistanischen Städten zeigt, wie nötig die Wachsamkeit ist – oder wäre. Ich habe die Grenze achtmal an derselben Stelle überschritten und bin zum Schluss gekommen, dass die Effizienz der Kontrollorgane von ihrer Tagesform und Laune abhängt.

**SOI-Hilfsfonds
Afghanistan
PC 30-4474-8 Bern**

In Pakistan nimmt uns ein Toyota-Lastwagen mit. Auf der Ladebrücke liegt das Gepäck, und auf der Ladewand sitzen wir, einander an den Händen haltend, bei jedem Schlagloch geschütelt und in Gefahr, weggefegt zu werden. Später können wir in einen Hiace-Bus umsteigen, was die Fahrt nach Peshawar angenehmer macht.

Die Etappe nutzte ich zu meiner Genesung und zur Vorbereitung auf meinen nächsten Aufenthalt. Am 6. Juni überquere ich die Grenze wieder; der nunmehr schneefreie Pass ist kein so grosses Hindernis mehr. Gegen Abend passieren wir den abgeschossenen Helikopter am Wege; einige Bestandteile sind schon abmontiert worden, um in Pakistan einer Wiederverwertung zugeführt zu werden.

Die ganze Nacht über herrscht im Kunartal eine mörderische Hitze; fünfmal bade ich in einem nahegelegenen Bewässerungsgraben, um doch etwas Schlaf zu finden.

Am Mittag sind wir wieder in unserm Dorf Mared, herzlich empfangen von unsern französischen Kameraden und der ganzen Bevölkerung. Für Olivier und Xavier habe ich Briefe aus der Heimat mitgebracht, eine grosse Aufmunterung, wenn man in Afghanistan arbeitet. Auch Lebensmittel und ganz speziell Schokolade sind geeignet, das herbe Leben in den Bergen des Hindukusch zu versüssen.



Christian verteilt in Waygal seine Anthelmintika an die Tierhalter. Typisch für Nuristan sind die Schnitzereien an der Türe.

Besonders freuen sich die Leute auf das Wiedersehen mit Christian, dem MDM-Arzt, zu dem sie sofort zuversichtlich mit ihren Beschwerden kommen, mit ihren «Chugigis», was auf Pashtu wörtlich bedeutet: «Es tut mir weh!» Er beginnt unverzüglich mit Pulsmessung und dergleichen, und schon geht es in manchen Fällen besser; das Vertrauen in einen Arzt, der jede Minute für die Leute da ist, verstärkt die Wirkung jeder Behandlung.

Sprengbomben auf Menschen, Brandbomben auf Felder

Aber der Krieg ist da. Am Mittwoch, dem 10. Juni, bringt mich Hassan, einer unserer Mujahedin, zum abgeschossenen Helikopter, der eine Marschstunde oberhalb des Dorfes an den Steilhängen auf der andern Talseite zerschellt ist. Als wir uns am späteren Vormittag zum Abstieg fertig machen, höre ich unsere Flabkanonen «Dashaka» (12,7 mm) und «Seqajak» (14,5 mm) schießen, unmittelbar darauf den Lärm tieffliegender Jets und dann ein ohrenbetäubendes Krachen. Am Gegenhang sehe ich Feuerblitze, und eine mächtige Rauchfahne steigt auf. Die Flugzeuge hatte ich gar nicht gesehen; sie waren zu schnell gekommen.

Für unser Dorf verlief der Überraschungsangriff glimpflich. Die vier 250-kg-Bomben schlugen 300 m vor unserm Haus ein; 15 cm lange, messerscharfe Stahlsplitter fanden sich in einem Umkreis bis zu einem Kilometer. Meine französischen Freunde erzählen mir, dass sie

zum Zeitpunkt des Überfalls mit Afghanen zusammen auf der Terrasse sassen und nur durch ein Wunder unverletzt blieben. Hätten die Piloten die Bomben ein bisschen früher ausgeklinkt, wäre der Dorfbrand in Schutt und Asche gelegt worden.

Im Nachbardorf aber war die Wirkung mörderisch: Vier tote Frauen und zwölf Verletzte, vorwiegend Kinder und ältere Leute, alle bei der Weizenernte vom Angriff überrascht.

Vorbeiziehende Mujahedin berichten uns dann, dass in diesen Tagen auch die Gegend zwischen Nishagan und Bargam bombardiert wurde. Die reifen Gersten- und Weizenfelder der Umgebung brannten lichterloh; man hatte sie mit Brandbomben belegt. Die unweit von Bargam gelegene sowjetisch-afghanische Garnison Asmar ist anscheinend nicht auf die Weizenernte dieser Region angewiesen.

Unser Projekt ging dennoch weiter. Den Juni über arbeitete ich beim Kartoffelversuch. Ich musste eine Auswahl der Pflanzen treffen, damit die stärksten Stauden noch besser gedeihen konnten. Bei vielen Stauden sah ich im untern Bereich gelbe Blätter mit grauen Zonen. Daher war die Anwendung eines Fungizids angezeigt, das man mittels einer Rückenspritze verteilte.

Die Nuristani haben bis jetzt noch keine Abneigung gegen die Chemie entwickelt. Die Hilfe im landwirtschaftlichen Sektor gestaltet sich in Ländern mit kriegerischen Auseinandersetzungen etwas anders als in sonstigen Drittweltländern. ■



Bub aus Mared mit Bombensplitter.